

Benediktus Hardorp

Zeugnisse in der Waldorfschule – sind wir auf dem richtigen Weg?

Am Ende eines Schuljahres gibt die Schule ihren Schülern Zeugnisse. Ist das eigentlich nötig? Voraussichtlich werden die meisten antworten: Zeugnisse – »nach Noten« – braucht man doch, wenn man irgendwelche staatlich anerkannten »Abschlüsse« erreichen will – und gute Abschluszeugnisse »berechtigten« uns dann zu diesem und jenem. Das versteht doch jeder! Aber: Befähigen sie uns auch – für das Leben?

Die Erziehungswissenschaft hat längst herausgefunden, daß Zeugnisnoten keinen signifikanten Prognosewert für künftige Leistungen, für Lebensbefähigung haben und über die Zukunft wenig aussagen. Die Hochschulen wissen das und wollen sich deshalb ihre Studenten – nach eigenen Kriterien – selbst aussuchen, sich jedenfalls dem Diktat von »Notendurchschnitten« hochschulfremder Schulmeister u. a. nicht beugen – man erkennt zu wenig aus ihnen. Nur kognitive (Hochsprung-)Leistungen – womöglich nur die letzten – machen sie bestenfalls sichtbar. Wesentliche Lebensqualitäten – wie Durchhaltekraft, Maßhaltekraft, Humor (sehr wichtig im Leben!) – lassen sie ausgeblendet. Der Fokus der Notengebung ist zu eng!

Aber ihre erzieherische Wirkung ist doch wichtig – hören wir dann vielleicht. Das Leben ist hart, und Schulen brauchen eben – Idealismus hin oder her – den Druck, den (die Lehrer durch) Noten erzeugen (können)! Schüler wollen sogar Notenzeugnisse – damit sie sich (leicht) mit anderen – und »leistungsgerecht« – vergleichen können, damit sie wissen, wo sie »stehen«. Sie lernen so auch, ihren »leistungsgerechten Lohn« zu verlangen, sich an ihm frühzeitig zu orientieren. Ist das wirklich so – und geht es nur so? Hängt die Waldorfpädagogik, die in dieser Frage anders denkt, einem weltfremden Idealismus nach, wenn sie keine Notenzeugnisse geben will, träumt sie einen lebensfremden Traum? Gehen nicht immer mehr Lehrer an unseren Waldorfschulen zur – erst verdeckten, dann offenen – Notengebung über, weil die »Verhältnisse« (die kommenden Abschlußprüfungen) dies (angeblich) erzwingen? Haben solche Lehrer ihre Pädagogik – die Waldorfpädagogik sollte es ja sein – nicht richtig verstanden? So könnte es sein. Denn die Waldorfpädagogik nimmt Zeugnisse ernst, nicht leicht. Gerade weil sie Zeugnisse ernst nimmt, ist sie gegen (einfache) Notenzeugnisse, die über die Persönlichkeit der Schüler und ihre entwickelbaren Fähigkeiten zu wenig sagen. Sie will

richtige Zeugnisse – wie im Leben sonst gefordert – geben. Die in den Jesuitenschulen des 16. und 17. Jahrhunderts erfundenen Notenzeugnisse als »Seelenschablonen« lehnt sie daher ab. Aus gutem Grund?

Doch wohl, denn: Zeugnis geben in der Schule, das eigene Werden (zunächst vielleicht über die Eltern) erfahrbar machen, ist eine der wichtigsten erzieherischen Leistungen der Lehrer für ihre Schüler. Es liegt eine zentrale Hilfe für die Entwicklung des Selbstbewußtseins der Schüler darin – für das jedes einzelnen. Wir können uns das mit folgendem verdeutlichen: Das kindliche Bewußtsein richtet sich (zunächst) fast ganz auf seine Umwelt: seine Menschen, die ihm zugängliche Welt. An dieser Welt erwacht es schrittweise zu sich selbst, erfährt sich als ichbegabt und muß lernen, Verborgenes in sich zu entdecken, es Schritt für Schritt ans Licht zu bringen, sich in Lebensstufen zu entwickeln, das Maß seiner Fähigkeiten und seine eigenen inneren Lebens Themen für sich selbst bewußt und beurteilbar zu machen. Auf diesem Wege sind dem Kinde – und später dem jungen Menschen – die Spiegelungen seines Wesens durch seine Lehrer und Erzieher, durch seine Umwelt überhaupt, von unendlicher Bedeutung: In ihnen, in ihren Zeugnissen *seines* Wesens lernt sich der heranwachsende Mensch kennen, wird er zuerst seiner selbst bewußt. Diese Zeugnisse seiner selbst leisten ihm diesen Dienst um so besser, je aussagefähiger und liebevoller sie sind; sie müssen die Sprache des Zöglings sprechen, müssen zu *ihm*, zu *ihr* sprechen. Sie müssen Verborgenes entdecken helfen, erreichbare (nächste) Ziele zeigen und Mut machen, sie auch anzustreben. Ein Muster solcher Zeugnis-Hilfe hat Goethe einmal mit folgendem Vers gegeben:

»Vor den Wissenden sich stellen
sicher ist's in allen Fällen!
Wenn du lange dich gequälet,
weiß er gleich, wo es dir fehlet.
Auch auf Beifall darfst du hoffen,
denn er weiß, wo du's getroffen.«

Wer in dieser Weise ein Zeugnis seiner selbst von seinen Lehrern erfährt, der gelangt auf den Weg, der seine Fähigkeiten und seinen Lebensmut entwickelt, der wird in rechtem Sinne selbstbewußt werden und so ins Leben treten. Er wird später selber für seine Schule und für seine Lehrer Zeugnis ablegen – durch sein Sein, durch seine Tatkraft. Und das sind die schönsten Zeugnisse des Lebens für eine Schule, wenn ihre Schüler viel erreichen, wenn sie es zu »etwas bringen«, gern zu ihr zurückkehren und zurückdenken.

Wer so Zeugnis geben will, muß dieses zuvor gelernt haben, muß selber ein wahrhaftiger *Zeuge* sein. Das erfordert viel vom Lehrer, vom Erzieher. Er muß die ihm anvertrauten Schüler regelmäßig (nicht nur zur »Zeugniszeit«) –

innerlich, meditativ – vor sich hinstellen, muß ein lebendiges Bild vom Schüler in sich erzeugen – und sich immer wieder klarmachen, wie wenig er (bis jetzt) noch von ihm weiß, d. h. wie viel sich noch an Zukunftskraft, an Zukünftigem im Schüler verbirgt, das es heraufzuholen und zu entwickeln gilt. Lehrer müssen mit ihrem ganzen Wesen – wie Eltern an ihre Kinder – an ihre Schüler »glauben«. Sie müssen ihnen etwas (Rechtes) zutrauen, das diese selbst in sich erst ahnen können. *Was* sie ihnen zutrauen, das kann sich in ihnen auch entwickeln, weil es sich – durch dieses Zutrauen aufgerufen fühlt. Und bei genauerer Selbstbeobachtung wissen wir doch alle von uns selbst: Vieles haben wir getan, weil andere es uns zugetraut haben, weil es als Aufgabe – wie von außen – auf uns zukam. *Weil* es so auf uns zukam, war es unsere Zukunft. Wir sind als Lehrer und Erzieher verantwortliche *Aufrufer* der Zukunft unserer Schüler.

Das erzieherisch notwendige Zeugnis-Geben leisten Notenzeugnisse eben nicht. Im Gegenteil: sie machen die »guten« Schüler unter Umständen eingebildet, überheblich; und sie demotivieren oft die, die unsere Hilfe am meisten brauchen würden: die sogenannten »schlechten« Schüler. Sie sind oft vielleicht nur von einem für sie (noch) wesenlosen Stoff zunächst nicht angesprochen, finden darin nicht, was sie *jetzt* für ihre Entwicklung brauchen. Der Lehrer müßte dem »Stoff« in solcher Lage vielleicht einen besonderen Reiz geben, eine neue Färbung womöglich, die in keinem Lehrbuch steht, die dem Lehrer nur das (noch) verborgene Wesen des Schülers zuflüstern kann, wenn ersterer genügend darauf hören will und kann, d. h., wenn er sich selbst entsprechend befähigt hat, sich selbst zurückzunehmen, auf das im Schüler noch Verborgene zu lauschen, Zeuge des Zukünftigen im Schüler zu sein. Bedeutende Menschen (nicht alle!) waren oft »schlechte Schüler« im Sinne der zeitgenössischen Lehr- oder Lernschule. Daraus – und von ihnen – sollten wir als Lehrer und als Schule lernen und unseren Schülern wahrhafte, fruchtbar wirkende Zeugnisse geben – von sich selbst. Notenzeugnisse sind – so gesehen – im Grunde »Zeugnisverweigerungen« durch Lehrer – im Hinblick auf das, worauf es im Leben der Schüler ankommt. Wir sollten dem keinen Raum geben in unseren Schulen – wegen unserer Schüler.

Zum Autor: Benediktus Hardorp, geb. 1928 in Bremen, Dr. rer. pol. Als Wirtschaftsprüfer und Steuerberater freiberuflich tätig. Mitglied in verschiedenen berufsständischen Gremien und Fachausschüssen. Ehrenamtlich im Bereich der Waldorfschulen tätig. Veröffentlichungen zu fachlichen, bildungsökonomischen und anthroposophischen Themen in Sammelwerken und Zeitschriften. Bücher: »Elemente einer Neubestimmung des Geldes« (1972), »Anthroposophie und Dreigliederung« (1986), »Anthroposophie und die sozialen Herausforderungen« (1994).